

POLARMUSEET



GUIDE

<http://uit.no/polarmuseet>



Geschichte

Das Polarmuseum in Tromsø wurde am 18. Juni 1978 eröffnet, auf den Tag genau 50 Jahre, nachdem der Polarforscher Roald Amundsen Tromsø mit dem Flugzeug „Latham“ verließ und durch Absturz ums Leben kam. Das Museumsgebäude wurde um 1830 erbaut und bis in die 1870er Jahre von der Zollbehörde als Lagerhaus benutzt. Zum Museum gehört auch das Nebengebäude, in dem die Verwaltung untergebracht ist. Dieses war ein Teil der Zollanlage und wurde 1840 erbaut. Beide Gebäude stehen unter Denkmalschutz.

Der Versammlungssaal des Polarmuseums

Im ersten Stock des Gebäudes liegt der Versammlungssaal des Museums. Er wird regelmäßig für Versammlungen aller Art benutzt und oft auch für Anlässe im Polarmilieu von Tromsø vermietet. Empfänge in Verbindung mit Konferenzen und verschiedenen Veranstaltungen werden gerne hierher verlegt, eingerahmt von der Ausstellung des Museums. Es wurden auch schon Brautpaare hier getraut. Die Arktische Vereinigung von Tromsø hält hier ihre offenen Veranstaltungen, mit populären Vorträgen und Diskussionen. Die spezielle Polarkultur- Atmosphäre, die den Saal erfüllt, macht ihn zu einer wichtigen Arena für die Vermittlung unserer stolzen Eismeertradition.

Temporäre Ausstellungen

Neben den besprochenen festen Ausstellungen gibt es noch einen Saal, in dem die Ausstellungen gelegentlich wechseln. Er befindet sich im „Sjøhuset“, dem ältesten Haus in der Gebäudegruppe, die um 1800 erbaut wurde. 1994 wurde es von uns restauriert und beherbergt heute selbsterstellte, temporäre Ausstellungen, sowie Wanderausstellungen. Der Eingang zu diesem Saal befindet sich rechts vom Billettschalter.

Erdgeschoss

Eingang

Raum 1 Überwinterung in der Arktis

Raum 2 Svalbard im 17. und 18. Jahrhundert

Raum 3 Robbenfang – zoologische Ausstellung

Raum 5 Robbenfang

Erster Stock

Raum 6 Roald Amundsen

Raum 7 Henry Rudi, Wanny Wolstad

Raum 8 Walrossfang und Eisbärenfang

Versammlungssaal (Møtesal): Fridtjof Nansen

Sjøhuset (Eingang): Temporäre Ausstellungen

Viel Vergnügen auf Ihrer Wanderung durch unsere spannende Polargeschichte!

Raum 1: Norwegischer Überwinterungsfang in der Arktis

Pionierzeit

Im Zeitraum von 1795 bis 1893 sind insgesamt 14 Überwinterungen auf Svalbard (Spitzbergen) bekannt. Man bezeichnet diese Zeit als Pionierepoche in der norwegischen Überwinterungsgeschichte. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts erlebte der norwegische Überwinterungsfang einen Aufschwung. Diese frühen Expeditionen interessierten sich besonders für Walrosse, jagten zusätzlich auch Robben und Rentiere und sammelten Eier und Daunen. Im Winter wurden hauptsächlich Füchse gefangen. In dieser ersten Fangepoche waren die Expeditionen besonders groß. Sie bestanden häufig aus mehr als 20 Personen, da für den Walrossfang viele Leute gebraucht wurden. Viele Jäger starben jedoch im Laufe des Winters an Skorbut, einer Krankheit, die durch Vitamin-C-Mangel hervorgerufen wird. Übermäßiger Fang führte schnell dazu, dass der Walrossbestand stark zurückging. Deshalb dauerte die erste norwegische Fangepoche nur rund 25 Jahre.

Die Zeit nach 1900

Im 20. Jahrhundert entwickelte sich der Polarfuchs- und Eisbärenfang und es kamen Expeditionen von mehrjähriger Dauer zustande. Im Laufe der Jahre wurden die Ausrüstung und die Ernährung besser, die hohe Sterblichkeit ging zurück. In den Jahren 1906 bis 1907 überwinterte die erste Expedition auf der Insel Jan Mayen. Dort wurden hauptsächlich Polarfüchse gefangen. Einige Jahre später fuhren die ersten norwegischen Fangexpeditionen nach Grönland, wo neben Füchsen und Eisbären auch Moschustiere gejagt wurden.

Lebensstil

Überwintern wurde für einige Jäger zu einem Lebensstil. Sie nahmen teilweise an 30 bis 40 Überwinterungen teil und fühlten sich in den arktischen Gebieten zu hause. Diese Menschen empfanden eine große Liebe zur Natur. Es war ein hartes und freies Leben voller Herausforderungen, aber keiner der Jäger kam durch diese Arbeit zu Reichtum.

Der Rentierstamm auf Svalbard

Die Rentiere auf Svalbard zeichnen sich durch ihr spezielles Aussehen im Vergleich zu anderen Rentieren aus und gelten als Zwergrentierrasse. Sie leben nicht in großen Herden, sondern in kleinen Gruppen. Die Weiden auf Svalbard bieten genügend Futter und die Rentiere haben dort keine natürlichen Feinde. Die Lebenserwartung ist höher, als bei anderen Rentieren, ein Alter von bis zu 17 Jahren wurde registriert. Ein besonderes Merkmal ist die dicke Fettschicht, die sich die Rentiere auf Svalbard im Sommer zulegen und die als Nahrungsreserve für den langen, arktischen Winter dient. Die Schicht kann bis zu 10 cm dick werden. Ein Svalbard-Rentier kann deshalb im Winter über die Hälfte seines Gewichts verlieren.

Die Rentiere auf Svalbard haben dichteres Fell, als ihre Artgenossen auf dem Festland und ertragen Temperaturen bis minus 40° C. Beine, Hals, Kopf und Ohren sind kürzer, als bei anderen Rentieren, was dem Wärmeverlust vorbeugt. 95 % des Tages werden zum Fressen und Widerkäuen verwendet – bedeutend mehr Zeit, als bei anderen Rentieren.

Bestand

Die Jagd auf das Svalbard-Rentier wurde von Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts so extensiv betrieben, dass der Bestand fast ausgerottet wurde. Als Svalbard 1925 unter die Verwaltung von Norwegen gestellt wurde, wurde das Rentier unter Schutz gestellt. Damals gab es nur noch knapp 1000 Tiere. Ende des 20. Jahrhunderts wurde der Bestand auf ca. 10 000 Tiere geschätzt.

Rentierjagd auf Svalbard

Bereits im 17. Jahrhundert betrieben holländische und englische Walrossjäger und Walfänger Jagd auf Svalbard-Rentiere. Das Fleisch der Tiere ist wohlschmeckend und war eine ausgezeichnete Ergänzung zur damaligen, einseitigen Schiffskost. Im 18. Jahrhundert stand bei russischen Überwinternden, die Eisbären und Polarfüchse fingen, das Svalbard-Rentier als wichtigste Kost auf dem Speisezettel. Norwegische Überwinternde begannen mit der Jagd auf Svalbard im 19. Jahrhundert. Rentierfleisch war auch für sie Bestandteil der Nahrung. Zusätzlich wurden Fleisch, Talg und Felle nach Norwegen mitgenommen und dort verkauft. Im Laufe einer Überwinterung vor 1900 konnten zwei Jäger über 100 Rentiere erlegen. Die Norweger betrieben Jagd auf Svalbard-Rentiere, bis die Rentiere im Jahre 1925 unter Schutz gestellt wurden. Als die Kohlenzechen in Svalbard um 1900 in Betrieb genommen wurden, war Rentierfleisch auch Nahrung für die Minenarbeiter. Es wurden Rentierjäger angestellt und Jagdhütten für sie errichtet. Rund um die Grubenorte wurden die Rentiere dadurch fast ausgerottet.

Touristen auf Rentierjagd

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachten Touristendampfer und Eismeerkutter Touristen nach Svalbard. Jagd auf die Rentiere war bei den Touristen sehr beliebt. Nicht selten wurden die erlegten Tiere liegengelassen, ohne dass Fell und Fleisch Verwendung fanden.

Nach der Schützung 1925

In den Jahren, nachdem das Svalbard-Rentier unter Schutz gestellt worden war, wurde viel gewildert. Vor allem wilderten Überwinternde und Robbenfänger, die im Sommer die Inseln besuchten, aber auch Personen, die in den Kohlegruben beschäftigt waren, machten Jagd auf die Rentiere. Nach und nach gelang es dem Gouverneur (Sysselmann), den Schutz besser zu kontrollieren. Seit 1983 dürfen Svalbard-Rentiere, nach festgelegten Jagdquoten für die Ansässigen und für Forschungszwecke, wieder gejagt werden.

Polarfuchsfang

Der Polarfuchs (*Alopex lagopus*) ist auf allen Inseln im Arktischen Ozean und in der Tundra Amerikas und Eurasiens verbreitet. Sein Fell kann einen weißen oder einen blauen Farbton haben. Im Winter hält er sich entlang der Küste und auf dem Treibeis auf, den Sommer verbringt er in der Nähe von Vogelfelsen.

Der norwegische Überwinterungsfang von Polarfüchsen begann Ende des 19. Jahrhunderts und war für die meisten Jäger die sicherste Einnahmequelle. Die Fangsaison dauerte von Mitte Oktober bis Mitte April. Im Schaukasten sehen Sie die verschiedenen Scherenfallen, die zum Fuchsfang benutzt wurden. Der Gebrauch solcher Fallen, sowie der Fang lebender Füchse wurden 1978 verboten. Der Fang mit Giftködern ist seit 1927 verboten. Heute ist auf Svalbard und Jan Mayen nur der Gebrauch von Fallen nach dem Falltürprinzip und von Gewehren zugelassen. Im Schaukasten ist eine Fangszene mit einer „Falltürfalle“ dargestellt. Dies war die verbreitetste Art, Polarfüchse zu fangen. Nach der Rückkehr auf das Festland wurden die Felle der Füchse verkauft und zu verschiedenen Produkten verarbeitet.

Jagdhütten auf Svalbard

Diese Jagdhütte war als Hauptquartier für fünf Jäger gedacht. Sie wurde 1910 in Krosspynten im Wijdefjord erbaut und besteht aus Treibholz aus Sibirien. Für die Isolation wurde Moos benutzt. Im Jahr nach der Errichtung der Hütte starb einer der überwinternden Jäger an Skorbut. In den darauffolgenden Jahren wurde die Hütte regelmäßig benutzt, bis sie 1936 abgerissen und nach Oslo transportiert wurde. Dort stand sie bis 1974 im Norwegischen Seefahrtsmuseum (Norsk Sjøfartsmuseum). 1984 wurde sie ins Polarmuseum überführt. Wir haben versucht, das Aussehen dieser Jagdhütte, sowohl das Äußere, wie auch die Inneneinrichtung, so wirklichkeitsgetreu, wie möglich, wiederherzustellen, um Ihnen einen Eindruck von der Atmosphäre des Jägerlebens auf Svalbard zu geben.

Raum 2: Svalbard im 17. und 18. Jahrhundert

Der Name „Svalbard“ stammt aus dem Altisländischen, wie sie im Mittelalter gesprochen wurde. „Sval“ bedeutet kalt und „bard“ bedeutet Kante.

Zusammengesetzt bedeutet der Name sinngemäß „das Land mit der kalten Küste“.

Zum ersten Mal tauchte der Name in isländischen, schriftlichen Quellen aus dem Jahr 1194 auf. Der erste, sichere Beweis dafür, dass man von Svalbards Existenz wusste, stammt aus dem Jahre 1596. In diesem Jahr gab der Niederländer Willem Barents, der eine Expedition mit dem Ziel leitete, die Nordostpassage zu finden, dem neuentdeckte Land den Namen „Spitzbergen“. Von diesem Zeitpunkt an ist die Geschichte Svalbards in großen Teilen bekannt. Anfang des 17. Jahrhunderts begannen Engländer und Niederländer mit umfassendem Walross- und Grönlandwalfang in den Gewässern um Svalbard. Sie errichteten große Stationen an Land, wo sie das Walfett kochten und in Fässer abfüllten. Diese Art des Fangs wurde etwa 50 Jahre lang betrieben.

Es ist nicht bekannt, ob auch Russen am Walfang beteiligt waren, inzwischen weiß man aber, dass sie Anfang des 18. Jahrhunderts mit dem Überwinterungsfang von Pelztieren begannen. Die russischen Expeditionen wurden von großen, nordrussischen Handelshäusern ausgerüstet.

Schaukasten 3 und 4

In diesen beiden Schaukästen sind Fundstücke aus dem Lager von Willem Barentsz und seiner Mannschaft auf Nowaja Semlja ausgestellt. Es handelte sich um ein Notlager, das 1596 errichtet wurde. Die Expedition wollte einen nordöstlichen Seeweg nach China finden. Willem Barentsz starb im Laufe der Überwinterung auf Nowaja Semlja. Der Rest der Mannschaft kehrte im Sommer 1597 in die Zivilisation zurück. Das Lager wurde vom norwegischen Eismeerpionier Elling Carlsen aus Tromsø im Jahre 1871 gefunden. Sie sehen Bleiplomben von Stoffrollen, die in China verkauft werden sollten, zwei Messer, eine Eisenspange, ein Brecheisen, einen Hammerkopf, einen Kistenbeschlag, drei Pulvermassen, verschiedene Schlösser, die Reste einer Balkenwaage und eine Tranlampe.

Walfang im 17. Jahrhundert

Willem Barentsz' Expedition beobachtete eine große Anzahl Wale und Walrosse in den Gewässern um Svalbard. Von 1610 bis Mitte des 17. Jahrhunderts wurde jährlich ein großangelegter Fang dieser Tiere betrieben, an dem Schiffe aus den Niederlanden, aus England und aus Dänemark/Norwegen beteiligt waren. Übermäßiger Fang und Klimaveränderungen führten dazu, dass der Walfang vom 18. Jahrhundert an beinahe ganz eingestellt wurde. Heute findet man vielerorts auf Svalbard Reste dieser ersten industriellen Epoche. Der Walfang gab jedes Jahr einer großen Anzahl Menschen Arbeit.

Schaukasten 5

Dieser Schaukasten enthält Fundstücke von den beiden englischen Walfangstationen Robertelv und Calypso im Bellesund (1610-1650). Zusätzlich zu Keramikresten, Kreidepfeifen, Nägeln und Klumpen aus Sand-Walöl-Gemisch, wurden Kanonenkugeln und die Überreste einer Kanone gefunden. Die letztgenannten Funde deuten auf die Anwesenheit von Militär hin. Der Streit um den Zugang zu den besten Fanggebieten führte dazu, dass sowohl England, als auch die Niederlande Seestreitkräfte einsetzten, um ihre wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen.

Schaukasten 6

In diesem Schaukasten sehen Sie Fundstücke von der niederländischen Walfangstation im Bellesund auf Svalbard. Zu den archäologischen Funden zählt unter anderem ein Ziegelstein, Pfeifen aus Kreide, Keramik, Nägel, ein Schlüssel aus Eisen und Sporen. Die Wollmütze stammt aus einem Walfängergrab bei Ny-Ålesund.

Wandbild 7

Es handelt sich um eine Photographie des Ölgemäldes von Cornelis de Man (1639), das die verschiedenen Aktivitäten auf einer Walfangstation zeigt. Der Kupferstich veranschaulicht die einzelnen Arbeitsgänge bei der Veredelung von Speck. Zu sehen sind verschiedene Fanggeräte und archäologische Ausgrabungen auf Svalbard.

Schaukasten 8

Kleiderreste aus einem Walfängergrab auf Svalbard.

Grabausstellung

Schaukasten 9

Auf Svalbard wurden seit langer Zeit archäologische Ausgrabungen vorgenommen. Dieses Grab ist eines von 225 Gräbern, die in Likneset an der Nordküste Svalbards gefunden wurden. Es ist schwierig, das genaue Alter des Grabes zu bestimmen, doch glaubt man, dass es aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt. Auf Grund des arktischen Klimas ist das Material erstaunlich gut erhalten. Deshalb ist es möglich, Hinweise auf Bekleidung, Gesundheitszustand, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse usw. des Toten zu bekommen. Im Grab liegt ein 20 bis 25 Jahre alter Mann. Die Spuren von kräftigen Muskelfesten in den Handgelenken und starke Abnutzung der Rückenwirbel lassen darauf schliessen, dass der Mann schwere körperliche Arbeit geleistet hat. Es ist nicht möglich, die Todesursache zu bestimmen, allerdings starben im 17. Jahrhundert die meisten Walfänger an Skorbut. Der Mann kann aus den Niederlanden oder den norddeutschen Küstengebieten stammen, möglicherweise war er auch Däne/Norweger.

Pelztierjagd auf Spitzbergen im 18. Jahrhundert

In der Forschung ist heute umstritten, inwieweit russische Expeditionen bereits im 16. Jahrhundert auf Svalbard Überwinterungsfang und Pelztierjagd betrieben haben. Mit Sicherheit kann man jedoch davon ausgehen, dass russische Jäger zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf Spitzbergen überwinterten. Ihre Beute bestand aus Eisbär- und Fuchsfellen, Walrossspeck und -zähnen und Eiderdaunen. 1955 wurden archäologische Ausgrabungen einer russischen Fangstation aus dem 18. Jahrhundert vorgenommen. Die Station lag in Russekeila an der Westküste Svalbards und war im Besitz des Solovjets-Klosters am Weißen Meer. Sie wurde in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts errichtet und war ab 1750 Hauptquartier, bis sie 1790 verlassen wurde. Die Funde dieser Ausgrabung sehen Sie in den Schaukästen 10 bis 15.

Schaukasten 10

Ausrüstung für Jagd, Fischfang und handwerkliche Tätigkeiten.

Schaukasten 11

Teile einer Fuchsfalle, einer Vorrichtung zum Ausspannen und Trocknen von Fellen, eine Skispitze und Teile eines Schlittens.

Schaukasten 12

Verschiedenes Werkzeug und Haushaltsgerät.

Schaukasten 13

Werkzeug für den Bootsbau und die Herstellung von Fässern.

Schaukasten 14

Kämme für Haar und Bart, ein Lederstiefel, ein Pantoffel aus Birkenrinde, eine Messerscheide und das Heft eines Messers.

Schaukasten 15

Werkzeuge für die Arbeit mit Leder, ein Schachspiel, ein Stäbchenspiel und eine Kreidepfeife (die einzige, die gefunden wurde). Den russischen Jägern war es, gemäß ihres religiösen Glaubens nicht erlaubt, Tabak zu rauchen oder Alkohol zu trinken.

Raum 3: Robbenfang. Schaukasten 16 und 17

In diesem Raum sind Robbenfangszenen dargestellt, wie sie sich in früheren Zeiten in der Arktis abgespielt haben können. Jeder Eismeerkutter war mit mehreren dieser kleinen Fangboote bestückt. Die Fangboote wurden benutzt, um die auf den Eisschollen verstreuten Robben zu fangen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Fangboote nach und nach motorisiert. Die Mannschaft eines Fangbootes bestand aus mindestens drei Personen, die ihre genau festgelegten Aufgaben hatten. Vorne im Boot saß der Schütze, hinten saß der Steuermann, der nicht an der Steuerpinne saß, sondern dessen Aufgabe es war, das Boot mit Hilfe der Ruder so leise, wie möglich in die Nähe der Eisschollen mit den Robben gleiten zu lassen. Das war die verantwortungsvollste Arbeit, und in der Regel nahm ein erfahrener Jäger diesen Platz ein. In der Mitte saß oder stand der Jäger, der das Boot weiterschieben sollte, wenn das Eis dicht lag. Es war auch seine Aufgabe, auf die Eisschollen zu springen und die Robbenjungen mit dem „Hakapik“, einer Art Spitzhacke, zu töten. Gemeinschaftsaufgabe war das Rudern des Bootes und das Abziehen der Felle, wenn mehrere Tiere gleichzeitig erbeutet wurden. Auch heute benutzt man noch die alten Fangmethoden, wenn die Eisverhältnisse es zulassen. Der Fang von Jungen ist heute nicht mehr erlaubt.

Raum 4: Robben und Robbenfang

Von den 32 Robbenarten findet man allein sieben im norwegischen Fahrwasser: Walross (*Odobeanus rosmarus*), Kegelrobbe (*Halichoerus grypus*), Seehund/Meerkalb (*Phocinae*), Sattelrobbe (*Pogophilus groenladicus*), Klappmuetze/Haupenkerl (*Cystophora cristata*), Bartrobbe (*Erignathus barbatus*),

Ringelrobbe (*Phoca hispida*). In diesem Raum sind Felle und/oder ausgestopfte Tiere der verschiedenen Arten ausgestellt.

Alle diese Arten, außer dem Walross, gehören zur Familie der Seehunde (*Phocidae*) und haben die gleiche Abstammung, wie der Otter. Robben sind Säugetiere, d. h. sie gebären lebende Jungen und säugen diese nach der Geburt. Die Robben beschaffen sich ihr Futter oft aus großer Tiefe. Einige Arten können bis zu 200 Meter tief tauchen und bleiben 20 bis 30 Minuten unter Wasser. Diese enormen Leistungen sind möglich, weil die Robben große Mengen Sauerstoff im Körper lagern können, bevor sie abtauchen. Außerdem wird die Herzfrequenz herabgesetzt und die Lunge von der Luft entleert. Der stromlinienförmige Körper der Robben ist dem Leben im Wasser angepasst. Robben schwimmen, indem sie die Schwanzflosse unter den hinteren Teil des Körpers bewegen, mit den vorderen Flossen bestimmen sie die Richtung. Macht man einen Querschnitt durch einen Robbenzahn, kann man anhand der Jahresringe das Alter der Robbe bestimmen.

Schon im Steinzeitalter, d. h. 10000 bis 1500 v. Chr. wurden entlang der norwegischen Küste Robben gefangen. Man weiß, dass wesentlich später der Fang entlang der Küste oft von sogenannten Fanggruppen ausgeführt wurde. Während sich die Robben an Land aufhielten, wurden entlang der Küste Leinen ausgelegt, die dicht mit zweiarmigen Eisenhaken behangen waren. Dann wurden die Robben mit Schüssen in Richtung Meer getrieben. Die Tiere blieben in den Haken hängen und wurden erlegt. Gingen die Robbenjäger allein auf Robbenfang, waren sie mit Gewehren und „Hakapik“ bewaffnet. Die erwachsenen Tiere wurden erschossen, die Jungen mit dem „Hakapik“ getötet. Danach wurde das Blut abgelassen und das Fell abgezogen.

Der Fang mithilfe von Booten begann im 18. Jahrhundert. Erst im 19. Jahrhundert stiegen die Norweger ernsthaft in den Robbenfang ein und spielten eine zentrale Rolle in dessen Entwicklung. Der erste Norweger, der in der Grönland-See mit dem Robbenfang begann, war 1846 Sven Foyn. Ab 1900 waren hauptsächlich Robbenfänger aus Nordnorwegen und Møre in Westnorwegen am norwegischen Fang beteiligt. Früher wurden die Robbenfelle für Tauwerk, Bezüge für Kisten, Skier und Schuhe gebraucht. Heute wird aus dem Fell Kleidung genäht, und der Speck wird zu Maschinenöl verarbeitet. In der Ausstellung sehen Sie Modelle norwegischer Eismeer-Kutter aus der Zeit von 1890 bis 1930.

Raum 5: Norwegischer Robbenfang in neuerer Zeit

Die Norweger haben seit alten Zeiten Robben gejagt. Felsenzeichnungen aus der Steinzeit zeigen, dass der Robbenfang ein wichtiger Bestandteil der damaligen Jagdkultur war. Dieser Fang wurde entlang der norwegischen Küste betrieben. Die Entwicklung größerer Boote ermöglichte in neuerer Zeit den Robbenfang in arktischen Gebieten. Mit der Zeit entwickelte sich der Robbenfang zu einer

eigenständigen Erwerbsquelle mit spezialisierter Mannschaft und speziell ausgerüsteten Kuttern. In Nordnorwegen entstand besonders in Tromsø und Hammerfest ein Milieu, das seine Aufmerksamkeit auf den Fang in arktischen Gebieten richtete. Die erste, wirkliche Eismeerexpedition zog 1819 von Hammerfest aus auf Sommerfang. Mit der Zeit nahmen mehr und mehr Kutter an diesem Fang teil. Die Beute bestand damals hauptsächlich aus Walross, Rentieren und Schneehühnern. Der norwegische Fang im Eismeer wurde eine Tradition. In Tromsø begann diese Entwicklung um 1860, allerdings auf Kosten des Milieus in Hammerfest, wo man sich wieder stärker auf den gewöhnlichen Robbenfang konzentrierte.

Fanggebiete im 19. Jahrhundert

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fuhren norwegische Robbenfänger in folgende Gebiete:

- | | |
|----------------|--|
| April-Juni: | Weißes Meer
(Sattelrobbe) |
| Mai-September: | bei Nowaja Semlja
(Sattelrobbe, Bartrobbe und Walross) |
| Herbst: | bei Svalbard und Bjørnøya (Bäreninsel)
(Geringer Fang von Robben, Grönlandhai, Weißwal, Dorsch.
An Land wurden Rentiere gejagt und Daunen und Federn gesammelt.) |

Die Absatzmärkte für diese Produkte lagen vor allem in Deutschland, England und Russland. Die Exporthäfen waren Bergen, Trondheim, Tromsø, Hammerfest und Vadsø.

Robbenfänger und Kutter

In den 1850er Jahren begann man auf vielen ausländischen Kuttern, Dampfmaschinen einzusetzen. Sven Foyn war der erste Norweger, der die Bedeutung der Maschinenkraft für den Fang im Eismeer erkannte. 1865 wurden auf zwei seiner Kutter Maschinen installiert. Nur widerwillig folgten die norwegischen Eismeerreeder seinem Beispiel. Ein Teil der Kutter wurde im Ausland gekauft, aber die besten und leistungsstärksten wurden in Norwegen gebaut. Um die Jahrhundertwende wurden auch auf den nordnorwegischen Kuttern die Segel gegen die Maschinenkraft eingetauscht. Da es sich um kleine Fahrzeuge handelte, zog man den Motor der Dampfmaschine vor.

Auf den großen südnorwegischen Schiffen war eine Besatzung von 60 Mann nicht ungewöhnlich. Darunter befanden sich neun bis zehn Schützen. Anfangs waren diese mit alten Militärgewehren, Vorder- und Hinterladern, bewaffnet, später benutzten sie Remington und Krag-Jørgensen-Büchsen.

Jagdleben

Eine Fangexpedition dauerte normalerweise von April bis September. Die Bekleidung der Jäger bestand während dieser Zeit aus Wollunterwäsche, Hosen

aus Lodenstoff, dicken gestrickten Wollpullovern, ledernen Schaftstiefeln und Überziehanzügen aus Leinen und Ölzeug. An Bord gab es deftiges Essen, Pökelfleisch, Kartoffeln, Brot, Erbsen, Getreide, gesalzene und getrocknete Fisch, Speck, Kaffee und Zucker. Zusätzlich stand Robben- und Rentierfleisch auf dem Speisezettel. Auch Seevögel wurden verzehrt.

Arktischer Robbenfang im 20. Jahrhundert

Während des Ersten Weltkriegs ging der Absatz von Produkten aus dem Eismeer gut und die Preise waren hoch. 1918 nahmen mehr Kutter am Robbenfang teil, als jemals zuvor. Der Markt veränderte sich jedoch nach dem Krieg, und es wurde schwierig, die Produkte abzusetzen; die weltweite Wirtschaftskrise der 1920er Jahre bedrohte auch den norwegischen Robbenfang. Die Fellpreise fielen dramatisch und es wurde schwierig, Mannschaften anzuheuern. Aus politischen Gründen wurden zusätzlich die Fanggebiete eingeschränkt.

Schiffbruch

Die Jagd auf dem Eismeer war gefährlich. Schiffbruch und der Verlust von Menschenleben waren die harte Wirklichkeit, mit der alle rechnen mussten. Im Ersten Weltkrieg gingen besonders viele Kutter verloren. Einige wurden versenkt, andere erlitten während der Überfahrt oder im Fanggebiet Schiffbruch. 1917, 1928, 1939 und 1952 waren die großen Unglücksjahre, in denen insgesamt 46 Kutter untergingen.

Robbenfang in der Zwischenkriegszeit

In der Zeit von 1918 bis 1940 betrieben die Norweger in folgenden Gebieten Robbenfang: „Osteis“ (bei Nowaja Semlja) und dem Weißen Meer, einem neueröffneten Gebiet; „Westeis“ (vor der Küste Grönlands, bei Jan Mayen); „Nordeis“ (bei Svalbard); Dänemarkstraße (zwischen Grönland und Island); Neufundland.

Die Kutter konnten im Laufe eines Jahres bis zu drei Touren fahren. In der Zwischenkriegszeit wurden die Kutter mit neuen technischen Hilfsmitteln, wie z. B. Echolot, Radio und Funktelefon ausgerüstet. Jetzt war die norwegische Fangflotte nicht mehr monatelang von der Außenwelt abgeschnitten.

Robbenfang nach 1945

In den Jahren 1941 bis 1945 fing Norwegen keine Robben, was zu einem Anwachsen des Bestandes führte. Nach dem Krieg begann der Robbenfang, sich wieder zu lohnen. Die Boote wurden größer und die Anzahl der teuren, technischen Ausrüstung nahm zu. Diese Entwicklung erforderte größere, finanzielle Investitionen, um den Robbenfang aufrechtzuerhalten. Ab Mitte der 1950er Jahre ging die Teilnahme am Robbenfang mehr und mehr zurück.

Robbenfang nach 1970

Am Anfang der 1970er Jahre veränderte sich die Situation für den norwegischen Robbenfang drastisch. Der Staat begann aufgrund von internationalen Absprachen und Konzessionen, den Robbenfang stark einzuschränken. Mächtige Umweltschutzorganisationen schufen in den 1970er Jahren eine starke Opposition gegen den Robbenfang. 1973 verbot die EG die Einfuhr von Robbenfellen, wichtige Absatzmärkte brachen zusammen und der Preis für Robbenfelle sank. Gleichzeitig stiegen die Betriebskosten und die Teilnahme am Robbenfang nahm enorm ab. 1971 waren 34 Kutter beteiligt, 30 Jahre später noch 4 bis 5. Seehundfelle werden jetzt gelagert, bis zu einem neuen, erhofften Aufschwung des Marktes.

Raum 6: Roald Amundsen 1872-1928

Leben und Expedition

Roald Amundsen wurde am 16. Juni 1872 auf dem Gehöft „Tomta“ bei Sarpsborg geboren. Ein Jahr später zog die Familie nach Kristiania (Oslo). Dort beendete Amundsen 1890 die Schule mit dem Abitur. Er gab dem Wunsch der Mutter nach und studierte Medizin. Doch 1893 brach er das Studium ab und zog auf Robbenfang in die Arktis. Von da an hatte er sein Ziel vor Augen: Er wollte Polarforscher werden. 1895 legte er das Steuermannexamen ab.

„Belgica“-Expedition

Roald Amundsen war bei der „Belgica“-Expedition 1897 bis 1899 als Steuermann angeheuert. Das Ziel der Expedition war es, den magnetischen Südpol zu vermessen. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Wunsch in Amundsen geweckt, eine Expedition an den magnetischen Nordpol zu leiten. Gleichzeitig wollte er versuchen, durch die Nordwestpassage zu segeln. Nach der „Belgica“-Expedition studierte er in Deutschland und Norwegen und spezialisierte sich auf Erdmagnetismus.

„Gjøa“- und die Nordwestpassage 1903-1906

1901 erwarb Amundsen den Fangkutter „Gjøa“ in Tromsø und verließ Kristiania am 17. Juni 1903. Am 12. November erreichte die Expedition Gjøahavn, nahe des magnetischen Nordpols. Zwei Jahre lang nahm die Expedition erdmagnetische Messungen vor und sammelte geographisches und ethnographisches Material von großer wissenschaftlicher Bedeutung. Als die „Gjøa“ am 31. August 1906 bei Nome, Alaska vor Anker ging, war sie das erste Schiff, das die Nordwestpassage in ihrer vollen Länge durchquert hatte. Seit 1906 stand die „Gjøa“ im Golden-Gate-Park in San Francisco, USA, bis sie 1972 ins Norwegische Seefahrtsmuseum in Oslo überführt wurde.

„Fram“ und der Südpol 1910-1912

Am 7. Juni 1910 startete Amundsen aufs Neue. Dieses Mal mit der „Fram“, die vom norwegischen Staat zur Verfügung gestellt worden war. Der ursprüngliche

Plan, das Nordpolgebiet zu erforschen, wurde jedoch aufgegeben und Amundsen entschied sich stattdessen für einen Versuch, den Südpol zu erreichen. Der Brite Sir Robert Scott hatte das gleiche Ziel und es kam zu einem Wettlauf zwischen den beiden. Das Hauptquartier „Framheim“ wurde an der Ross-Barriere errichtet. Nach mehreren Monaten systematischer Arbeit und gründlicher Planung erreichten Amundsen und vier seiner Männer am 14. Dezember 1911 den Südpol. Mit der „Fram“ wurden in der Zwischenzeit ausführliche ozeanographische Untersuchungen im Südatlantik durchgeführt. Scotts Expedition erreichte ihr Ziel am 18. Januar 1912. Auf der dem Rückweg kamen alle Mitglieder der Scott-Mannschaft ums Leben.

„Maud“ und die Nordostpassage 1918-1923

Der Polarforscher Roald Amundsen setzte sich ständig neue Ziele. Im Sommer 1918 verließ er Norwegen mit dem neuen Kutter „Maud“. Diese Expedition war zu ihrer Zeit die größte und am besten ausgerüstete, geophysikalische Polarexpedition. Grundgedanke der Expedition war, „Maud“ einfrieren und mit dem Eisstrom über den Nordpol treiben zu lassen. Ungünstige Eisverhältnisse verzögerten jedoch die Expedition und zwangen sie, zu überwintern. Der Plan, ins Polareis hineinzukommen, wurde aufgegeben. Die „Maud“ segelte durch die Nordostpassage – der Seeverbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean nördlich von Asien – aber ohne Erfolg; es gelang Amundsen nicht, in den Polarstrom hineinzukommen. In Bezug auf ihre ursprünglichen Pläne, war die Expedition gescheitert. Amundsen verließ die „Maud“ am 25. Juli 1920 und kam zwei Tage später in Nome, Alaska an. Im Mai 1923 wurde die „Maud“ als Hauptstützpunkt für einen Flugversuch zum Nordpol benutzt. Dieser Versuch schlug allerdings schon in der Startphase fehl. „Maud“ wurde an die Hudson-Bay-Kompanie verkauft und endete als Wrack vor der Nordküste Kanadas.

Mit Flugzeug und Luftschiff zum Nordpol 1925-1926

„N-24“ und „N-25“

Trotz des misslungenen Flugversuchs zum Nordpol 1923 gab Amundsen seine Flugpläne nicht auf. Durch Beziehungen zum amerikanischen Millionär Lincoln Ellsworth stand ihm ausreichendes Kapital zur Verfügung, um einen neuen Versuch zu wagen. Amundsen und Ellsworth waren die Leiter der Expedition. Am 21. Mai 1925 verließen die beiden deutschen Wasserflugzeuge „N-24“ und „N-25“ Ny-Ålesund auf Svalbard. Einen Tag später erlitt die „N-24“ einen Motorschaden und beide Flugzeuge landeten auf dem 88. Breitengrad. Die sechs Expeditionsmitglieder mussten am 15. Juni mit der „N-25“ zurückfliegen, ohne den Nordpol erreicht zu haben.

Das Luftschiff „Norge“

Mit Ellsworth finanzieller Unterstützung erwarb Amundsen das Luftschiff „N-1“ vom italienischen Staat. Im Winter 1926 wurden alle notwendigen Umbauten des Luftschiffes vorgenommen, es bekam den Namen „Norge“ und wurde von Rom

nach Ny-Ålesund geflogen. Auf Svalbard begannen die letzten Vorbereitungen. Am 11. Mai 1926 trat die „Norge“ ihre Reise von Europa nach Alaska über den Arktischen Ozean an. Amundsen und Ellsworth leiteten die Expedition, Hjalmar Riiser-Larsen war erster Offizier und der italienische Konstrukteur der Luftschiffes Umberto Nobile war der Führer des Luftschiffes. Insgesamt war die Besatzung 16 Mann stark. Als das Luftschiff den Polpunkt überflog, wurden die norwegische, die amerikanische und die italienische Flagge abgeworfen. Am 14. Mai landete die „Norge“ in Teller, Alaska. Jetzt hatte Roald Amundsen die norwegische Flagge zu beiden Polen gebracht und sowohl die Nordwest, als auch die Nordostpassage durchquert. Er zählt damit zu den größten Entdeckern der Geschichte.

Epilog

Roald Amundsen war zur Stelle, als Hilfe gebraucht wurde. 1928 leitete Umberto Nobile eine Nordpolexpedition mit dem Luftschiff „Italia“. Das Luftschiff havarierte auf dem Rückflug. Ein Rettungsversuch mit dem Wasserflugzeug „Latham“, zu dessen Besatzung u. a. Roald Amundsen gehörte, wurde gestartet. Kurze Zeit nach dem Abflug brach der Funkkontakt zu dem Flugzeug ab. Nobile und acht seiner Männer wurden gerettet, aber Amundsen und seine Mannschaft kamen nie zurück. Die ganze Welt trauerte um Amundsen und zeigte ihre Verehrung für diesen Mann.

Raum 7: Henry Rudi – der Eisbärenkönig 1899-1970

Henry Rudi kam aus Tromsø und war einer der berühmtesten Pelzjäger unserer Zeit, sowohl auf nationaler, als auch auf internationaler Ebene. Schon 1908 überwinterte er zum ersten Mal und machte damit seinen Kindheitstraum wahr. Die erfolgreiche Ausbeute – 90 Eisbären – ermunterte den jungen Mann zu weiteren Überwinterungen. Rudi entdeckte rasch, dass das freie Leben eines Überwinternden, voll von Spannung und Naturerlebnissen, sehr verführerisch war. In den folgenden Jahren verbrachte Henry Rudi die Winter auf Svalbard, Grönland und Jan Mayen. Er überwinterte insgesamt 27 Mal, davon mehrmals allein. Außerdem fuhr er fast 30 Mal mit Eismeerkuttern auf Robbenfang. In erster Linie ist Henry Rudi als der „Eisbärenkönig“ bekannt. In der Zeit von 1908 bis 1948 erlegte er 713 Eisbären. Das sind bedeutend mehr, als irgendein anderer Jäger vorweisen kann. Das Leben eines Jägers in der Arktis war hart, nicht zuletzt war es eine physische Belastung. Wenn ein Unwetter den Jäger zwang, sich in der Hütte aufzuhalten, war es wichtig, bei guter Laune zu bleiben. Es wurden häusliche Arbeiten verrichtet und die Fallen und das Hundegeschirr wurden überprüft und in Ordnung gebracht. Es blieb auch Zeit zum Tagebuchschreiben und zum Lesen.

Henry Rudi war ein fingerfertiger Mann und nahm eine vielseitige Auswahl an Werkzeugen mit auf seine Überwinterungen; u. a. stellte er Hundegeschirre her. Gute Skiausrüstung und geeignete Kleidung waren unbedingt notwendig für die Jäger. Der Überwinterungsfang war ein Glücksspiel. Man wusste nie im voraus,

wie die Ausbeute ausfallen würde. 1939 fuhr Henry Rudi auf seine letzte Expedition nach Grönland. Während des Krieges war er auf einer Schlittenhundpatrouille in Nordostgrönland eingesetzt und kam erst 1945 nach Tromsø zurück. Henry Rudis letzte Saison als aktiver Jäger war der Winter 1947/48. Ende der 1940er Jahre arbeitete er zwei Winter als Stewart bei „Isfjord-Radio“ auf Svalbard. Der Ruheständler Henry Rudi wurde eine lebende Legende, sein abenteuerliches Leben machte ihn zu einer Berühmtheit. Sein Leben als Jäger in der Arktis war guter Stoff für die Zeitungen. Henry Rudi hatte viele Freunde im In- und Ausland und war eine markante Persönlichkeit. Alle bezeichneten ihn als einen großzügigen und hilfreichen Mann. 1953 verlieh man Rudi für seinen Einsatz in der Arktis die „königliche Verdienstmedaille“. Henry Rudi starb 1970.

Moschusochse

Der Moschusochse (*ovitus moschatus*) ist ein näherer Verwandter der Ziege und des Schafes, als des Rindes. Der Ochse wiegt bis zu 450 kg, die Kuh etwas weniger. Der Moschusochse verträgt Temperaturen bis zu minus 70° C und wechselt sein dichtes wolliges Fell im Frühjahr. Meistens treten die Tiere in Herden auf. 1929 wurden 17 Moschustiere von Ostgrönland nach Spitzbergen (Teil von Svalbard) gebracht, um den Bestand für die Zukunft zu bewahren. Der Versuch schlug fehl und heute ist der gesamte Moschusbestand auf Svalbard ausgestorben. Früher jagten Norweger Moschusochsen auf Ostgrönland. Das Fleisch war nahrungsreich und hatte einen guten Geschmack. Es wurde sowohl als Hundefutter benutzt, als auch von den Jägern selbst gegessen.

Wanny Wolstad 1893-1959

Bei der Überwinterungsjagd in der Arktis haben Männer immer die Hauptrolle gespielt. Nur wenige Frauen nahmen daran teil, meistens als Haushälterinnen zusammen mit ihren Männern, doch selten als gleichwertige Jäger. Wanny Wolstad aus Tromsø war jedoch eine Ausnahme. Sie überwinterte viele Male zusammen mit dem erfahrenen Pelzjäger Anders Sæterdal. Er lehrte Wanny alles, was nötig war, um ein gleichwertiger Jäger zu werden.

Als Wanny Anders Sæterdal traf, war sie zum zweiten Mal verwitwet und Mutter von zwei halbwüchsigen Jungen. Wanny war nach der damaligen Auffassung in mancher Hinsicht eine außergewöhnliche Frau. Sie konnte mit Schusswaffen umgehen und nahm an Schützenfesten teil. Auch war sie Mitte der 1920er Jahre die erste Taxichauffeurin in Tromsø, dazu noch mit eigenem Auto. Wannys erste Überwinterung auf Svalbard zusammen mit Sæterdal fand 1932/33 statt.

Jetzt konnte sie ihre vielseitigen praktischen Fertigkeiten gut gebrauchen, nicht zuletzt die Treffsicherheit als Schützin.

Robben, Gänse und Schneehühner wurden im Herbst gejagt, im Winter waren es Eisbären und Polarfüchse. Kurz vor Weihnachten konnte Wanny ihren ersten Eisbären erlegen, das war für sie ein großes Ereignis! Als Jagdkamerad war Wanny perfekt für Sæterdal. Der Winter verlief ohne Probleme und Wanny führte

Tagebuch. Im Sommer wurden sie von einem Robbenkutter abgeholt. Das Wiedersehen mit ihren beiden Söhnen in Tromsø war eine große Freude. Doch schon nach wenigen Tagen wurde eine neue Expedition ausgerüstet. Diesmal nahmen auch Wannys Söhne teil. In der Hornsund- Gegend wurden wieder die gleiche Hütte und das gleiche Jagdgebiet benutzt. Bei dieser Überwinterung erlegten sie im Frühjahr auch zwei weiße Wale (Delphine), und die Beute war besonders groß. Wanny Wolstads Söhne Bjørvik und Alf nahmen auch an der Überwinterung 1934/35 teil. In der nächsten Saison überwinternten Wanny und Anders Sæterdal wieder alleine. Sæterdals Kinder Emilie und Fredrik, die ungefähr im gleichen Alter waren, wie Wannys Söhne, durften an der Überwinterung 1936/37 teilnehmen. Das war Wannys letzte Überwinterung auf Svalbard. Wanny wurde nach diesem ungewöhnlichen Leben als Pelzjägerin eine bekannte Persönlichkeit in den „polaren Kreisen“ in Norwegen. Ihre Tagebücher benutzte sie als Grundlage für ihr spannendes Buch „Første kvinne som fangstmann på Svalbard“ (Die erste Frau als Pelzjäger auf Svalbard). Sie war auch eine sehr gefragte Vortragshalterin.

Schlusswort

Mit fünf Überwinterungen auf Svalbard hat Wanny Wolstad bewiesen, dass auch eine Frau diesen Beruf, der bis dahin als typische Männerdomäne angesehen wurde, ausüben konnte. Sie hat gezeigt, dass persönliche Eignung eine größere Rolle spielt, als das Geschlecht, um ein Leben als Pelz- und Eisbärenjäger zu führen. Der Eintritt der Frauen in das Leben der überwinternden Jäger hatte positiven Einfluss auf das tägliche Leben in der Trapperhütte: Fenstergardinen, Bodenteppiche, Topfpflanzen und Tischtücher wurden öfter in Gebrauch genommen. Auch die Mahlzeiten wurden besser und abwechslungsreicher. Der bekannte Pelzjäger Arthur Oxaas sagte über seine Frau: „Sie hat aus der primitiven Hütte ein gemütliches Heim gemacht.“ Zusammenfassend kann gesagt werden: Frauen konnten sehr gut als Pelzjäger wirken und gleichzeitig gaben sie ihren Partnern das Gefühl eines normalen und harmonischen Lebens durch den langen Winter in der Polarnacht und der eisigen Einöde.

Raum 8: Walross und Walrossfang

Das Walross (*Odobenus rosmarus*) ist die größte der arktischen Robben. Es kann über 2000 kg wiegen und kann vier Meter lang werden. Man unterscheidet zwischen Polarmeer-Walross (*Odobenus rosmarus rosmarus*), das bei Kanada, Grönland und in der Barentssee vorkommt, und dem Pazifischen Walross (*Odobenus rosmarus divergens*).

Die Eckzähne sind zu langen Hauern ausgebildet, die bis zu einem Meter lang sind. Sie werden beim Ausgraben von Muscheln auf dem Meeresboden benutzt. Die Nahrungsgrundlage des Walrosses besteht hauptsächlich aus Muscheln, aber es frisst auch Fisch und Robben. Das Walross hat einen guten Geruchssinn und ein ausgeprägtes Gehör, aber es sieht schlecht. Es ist ein soziales Tier und tritt oft in

Herden auf. Das Weibchen kann jedes dritte Jahr ein Junges bekommen, das nach der Geburt noch drei Jahre bei der Mutter lebt. Die Tragezeit beträgt ein Jahr. Schon im Altertum wurde Walrossfang betrieben. Vor dem 17. Jahrhundert waren fast ausschließlich die Russen und Finnen daran beteiligt. Im Mittelalter waren die Hauer eine wichtige Handelsware und wurden als Zahlungsmittel benutzt. Die Walrosshaut wurde zu Lederriemen verarbeitet.

Anfang des 17. Jahrhunderts begannen die Engländer und Niederländer, bei Svalbard Walrosse zu fangen. Im 18. und 19. Jahrhundert übernahmen russische und norwegische Jäger diesen Fang. Übermäßiger Fang führte dazu, dass der Walrossbestand zurückging und die Tiere weiter in den Norden und Osten von Svalbard zogen.

Im 17. Jahrhundert bestand die Ausrüstung für den Walrossfang nur aus einem Speer. In der Regel wurden die Tiere getötet, wenn sie an Land lagen. In den folgenden Jahrhunderten jagte man von Booten aus, auf die gleiche Weise, wie die Eskimos, mit Speer und Harpune. Diese Art des Fangs war gefährlich und es war nicht ungewöhnlich, dass das harpunierte Tier das Boot zum Kentern brachte und seine Hauer in die Jäger schlug. Im 20. Jahrhundert begann man, Schusswaffen bei der Walrossjagd einzusetzen. Um 1930 verweigerte die Sowjetunion den norwegischen Kuttern den Zugang zu den Fanggebieten bei Franz Josef Land und der Viktoriainsel. Der norwegische Walrossfang wurde dadurch fast vollständig zum Erliegen gebracht. 1952 wurde das Walross unter Naturschutz gestellt. Inzwischen wird den Urvölkern in Kanada, Alaska, Sibirien und auf Grönland jedes Jahr eine begrenzte Anzahl Walrosse zum Fang freigegeben.

Eisbärenfang

Der Eisbär lebt die meiste Zeit seines Lebens im Treibeis der Arktis. Die Muttertiere sind allerdings während der Tragezeit und zusammen mit den Jungen kurze Zeit nach der Geburt von Landgebieten abhängig. Das Männchen wiegt bis 600 kg und wird bis zu drei Meter lang. Das Weibchen ist deutlich kleiner. Der Eisbär ernährt sich hauptsächlich von Ringelrobben. Wenn er jedoch wenig Robben findet, frisst er Tang und Gras.

Die erste bekannte Eisbärenjagd fand am 12. Juni 1596 statt. Bei der Bäreninsel kämpften Mitglieder der Willem-Barentsz-Expedition zwei Stunden lang, um einen Eisbären zu töten. Dieser Kampf gab der Insel ihren Namen.

Die Walfänger, die im 17. Jahrhundert auf Svalbard überwinterten, erlegten sicherlich auch einige Eisbären, aber erst Anfang des 18. Jahrhunderts begannen russische Jäger mit dem organisierten Eisbärenfang. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam der Überwinterungsfang wirklich in Gang. Zusätzlich zum Fuchs wurde auch der Eisbär eine wichtige Einnahmequelle.

Im 20. Jahrhundert hat die Zahl der Überwinterungen stark variiert. Hohe Arbeitslosigkeit auf dem Festland und gute Preise für das Fell waren die wichtigsten Gründe für die zeitweise hohen Teilnehmerzahlen. Nachdem

Norwegen in den 1920er Jahren volle Souveränität auf Svalbard bekam, wurden einige Bestimmungen für den Eisbärenfang erlassen, die den Bestand gegen übermäßigen Fang schützen sollten. Seit 1970 benötigt man eine besondere Erlaubnis, um Eisbären auf Svalbard schießen zu dürfen.

Im Laufe der Jahre haben sich unterschiedliche Fangmethoden für den Eisbärenfang entwickelt. Zwischen 1900 und 1970 wurden die meisten Bären mit einer Selbstschussanlage erlegt. In der Ausstellung ist eine moderne Anlage aufgebaut, wie sie seit circa 1920 eingesetzt wurde. Die Anlage wurde oft auf leichten Anhöhen aufgebaut, auf denen der Schnee weggeweht wurde. Das Gewehr war in richtiger Höhe in einem extra angefertigten Kasten installiert. Im vorderen Bereich des Kastens lag ein Robbenspeckköder, der durch eine stramm gespannte Schnur mit dem Abzugsmechanismus des Gewehrs verwunden war. Wenn der Eisbär den Köder nahm, löste er den Schuss aus, der ihn direkt in den Kopf traf. Auf diese Weise wurde der Bär schmerzfrei getötet. Die Selbstschussanlagen wurden 1970 verboten.

Die Überwinternden fingen auch Eisbärenjungen lebend, wenn die Mutter erschossen wurde. Die Jungen wurden durch den Winter gefüttert und mit gutem Verdienst an die Tiergärten der ganzen Welt verkauft. Der Fang von lebenden Eisbärenjungen wurde 1957 verboten. Vereinzelt wurden auch Bären mit Fußscherenfallen lebend gefangen. Diese Methode war qualvoll und wurde 1928 verboten. Ein Jahr zuvor war auch der Fang mit Giftködern verboten worden. Gewöhnliche Eisbärenjagd mit dem Gewehr gab es die ganze Zeit parallel zu den anderen Fangmethoden.

Aufgrund der geltenden Bestimmungen wurde es ständig schwieriger, berufsmäßig Eisbärenfang zu betreiben und die letzte Fangsaison war der Winter 1972/73. 1976 wurde der Eisbär auf internationaler Ebene unter totalen Schutz gestellt.

Mit der »Fram« über das Eismeer - die erste „Fram“-Reise - Fridtjof Nansens Theorie

1890 legte Fridtjof Nansen seine Ideen zur Eroberung des Nordpols dar: Ein im Eis festgefrorenes Schiff durch die Strömung von Osten nach Westen treiben zu lassen. Diese Theorie wurde untermauert durch Funde von Treibholz aus Sibirien, das an der Ostküste Grönlands angeschwemmt wird. Weiterhin wurden 1884 an der Küste von Grönland Reste der Jeanette-Expedition gefunden, die drei Jahre zuvor bei den Neusibirischen Inseln havarierte. »Auf gleiche Weise muss auch eine Expedition den gleichen Weg zurücklegen können!« war die Schlussfolgerung Nansens.

Eine wichtige Voraussetzung in der Planung war, ein Schiff zu finden, das dem enormen Druck des Eises standhalten konnte. Mit einem solchen Schiff wollte

Nansen versuchen, an den Sibirischen Inseln vorbeizukommen, so weit nördlich wie möglich. Danach sollte – nach Nansens Plan – das Schiff im Lauf von zwei bis drei Jahren vom Treibeis über den Nordpol getrieben werden.

Die Expedition wurde deshalb für 12 Mann und fünf Jahre Dauer ausgerüstet. Ob Nansen den eigentlichen Nordpol erreichen konnte, hatte für ihn weniger Bedeutung. Er sagte:

»Wir sind nicht ausgezogen um den mathematischen Punkt, der den nördlichen Endpunkt der Erdachse bildet, zu finden. Diesen Punkt zu erreichen hat an und für sich geringen Wert, doch geht es darum, den großen, unerforschten Teil der Erde, der den Nordpol umgibt zu untersuchen und diese Untersuchungen werden etwa die gleiche wissenschaftliche Bedeutung haben, ob die Reise über den selben Polpunkt oder ein Stück davon entfernt geht.«

Nansen schloss auf diese Weise: »Die Norweger haben schon früher viel zur Untersuchung der arktischen Gebiete beigetragen; unsere mutigen Männer von Tromsø und Hammerfest haben in dieser Hinsicht vor allen den Verdienst. Aber noch nicht hat eine norwegische Mannschaft an Bord eines norwegischen Schiffes versucht, den Nordpol zu erreichen. – Sollen es doch die Norweger sein, die hier den Weg weisen. Soll es doch die norwegische Fahne sein, die zum ersten Mal über unserm Pol weht!«

Vorbereitungen

Der bekannte Schiffskonstrukteur Colin Archer bekam den Auftrag, ein Schiff zu bauen, das stark genug war, dem Druck des Eises standzuhalten. Noch nie hatte man solche Werte bei der Konstruktion und beim Bau eines Polarschiffes berücksichtigt, wie bei der „Fram“. Das Schiff hatte 402 Registertonnen und war 39 Meter lang. Der Stapellauf fand am 26. Oktober 1892 statt. Folgende Mannschaft wurde, nach genauer Prüfung, ausgewählt:

Otto Sverdrup	Kapitän
Sigurd Scott Hansen	Leutnant zur See. Leiter der magnetischen, meteorologischen und astronomischen Beobachtungen
Henrik Blessing	Schiffsarzt und Botaniker
Theodor Jacobsen	Steuermann
Anton Amundsen	1. Maschinist
Lars Pettersen	2. Maschinist
Adolf Juell	Proviantverwalter und Koch

Hjalmar Johansen	Reserveleutnant, Heizer und Meteorologie-Assistent
Peder Henriksen	Eismeer-Kapitän
Bernhard Nordahl	Marinepolizist, Elektriker, Heizer
Ivar Mogstad	Allzweck-Matrose
Bernt Bentsen	Eismeer-Steuermann
Fridtjof Nansen	Expeditionsleiter

Besonderes Gewicht wurde auf richtigen Proviant gelegt. Hier konnte Nansen seine Erfahrungen von der Überquerung des Innlandeises auf Grönland im Jahre 1888 gebrauchen. Der Bedarf an fettreicher Nahrung musste berücksichtigt werden, sowie der Gefahr von Skorbut durch richtige Ernährung vorgebeugt werden. Experten wurden zu allen wissenschaftlichen Vorbereitungen in Physik, Hydrographie, Erdmagnetismus und Astronomie herangezogen. 59 Schlittenhunde aus Sibirien wurden bestellt.

Auf den Neusibirischen Inseln wurden, für den Fall einer Havarie der „Fram“, drei Depots errichtet, die von der Expedition im Notfall auf dem Rückweg gebraucht werden konnten. Nie zuvor hatte eine Polarexpedition mit so guter Vorbereitung und Ausrüstung gestartet.

Abreise

Am 25. Juni 1893 verließ die „Fram“ Kristiania (Oslo). Zahlreiche Dampf- und Segelschiffe folgten der „Fram“ aus dem Hafen. Auf der Reise entlang der norwegischen Küste wurden verschiedene Orte angelaufen, u. a. Horten, Bergen und Helgeland. Überall wurde die „Fram“ von Yachten, Fischkuttern und Ruderbooten empfangen. Am 12. Juli erreichte die Expedition Tromsø. Hier wurden verschiedene Waren an Bord genommen, u. a. getrocknetes Rentierfleisch, Pelzbekleidung, Lappenschuhe (Komager) und Seegras, um diese Schuhe zu füttern.

Bernt Bentsen ging in Tromsø an Bord. Am 14. Juli verließ die „Fram“ Tromsø.

Weil sich die Last verschoben hatte, wurde zwei Tage später Kjøllefjord angelaufen, danach am 19. Juli Vardø. Dort wurde ein großes Fest veranstaltet mit Reden und Musik und der Champagner floss. Nach fast einem Monat zur See musste der Schiffsrumpf gereinigt werden, bevor die eigentliche Reise ins Eismeer beginnen konnte. Fröhlich am 21. Juli, als noch die Stadt und der Hafen schliefen, verließ die „Fram“ Vardø. Ein Abschied, so friedlich und ruhig wie ihn sich alle an Bord gewünscht hatten. Langsam verschwand das Land hinter dem Horizont. Jetzt begann die raue Wirklichkeit.

Die Drift übers Eismeer

Die ersten Tage stampfte die „Fram“ durch dicken Eismeernebel. Am 25. Juli erreichte sie Nowaja Semlja. Am 26. Juli gab es unerwartete Schwierigkeiten mit Eis und man wurde ängstlich. Doch zeigte es sich, dass es nur ein Eisgürtel war und die „Fram“ hatte Gelegenheit, sich unter schwierigen Eisverhältnissen zu erproben. Diese Prüfung wurde mit Glanz bestanden. Nansen schrieb:

»Es ist ein Vergnügen, sie in schwierigem Eis zu manövrieren. Sie wendet und dreht sich wie eine Schale in einem Teller. Keine Rinne zwischen Eisschollen ist zu buchtig und eigenwillig, als dass sie doch durchkommen kann. Aber für den Steuermann ist es anstrengend.«

Am 29. Juli wird Khaborova an der Jugorstraße erreicht, wo die letzten Briefe der Besatzung abgesandt werden konnten. Ein Teil der Schlittenhunde wurde an Bord genommen. Einige kleinere Reparaturen an der Dampfmaschine waren auch notwendig. Die Fahrt entlang der Küste von Sibirien verlief gut, ohne größere Probleme. Man beschloss, weiter östlich als Olenek – wo die restlichen Schlittenhunde an Bord genommen werden sollten – zu segeln. Seit dem 9. September hatte die „Fram“ in offener See gesegelt. Am 19. September schrieb Nansen in sein Tagebuch:

»Das ist die schönste Seefahrt, die ich je erlebt habe. Nach Norden – ständig nach Norden, alles was Segel und Dampf hergeben können. Offene See, Meile nach Meile, Wache nach Wache, durch unbekannte Strecken, die See mehr und mehr eisfrei. Wie lange wird das dauern?

Das Auge gleitet ständig nach Norden, starrt und starrt hinein in die Zukunft. Aber immer der gleiche dunkle Himmel voraus, mit Verheißung um offene See. Jetzt besteht der Plan seine Gesellenprüfung. Es scheint, dass das Glück sich uns zugewendet hat. Bald sind wir auf 77 ° n. Br. Ich habe die ganze Zeit gesagt, dass ich zufrieden wäre wenn wir 78 ° erreichen würden und Sverdrup schwätzt fast im Ernst über das eisfreie Eismeer.«

Am Tag darauf erreichte die „Fram“ die Eiskante, die den weiteren Weg versperrte, nicht nur nordwärts, sondern auch ost- und westwärts. Am 22. September wurde das Schiff an einer großen Eisscholle auf Position 78 ° n. Br. und 133 ° 37 ' ö.L. vertäut. Die lange Drift im Eis konnte beginnen.

Das Leben an Bord

Jetzt bereiteten sich alle auf die lange, ungewisse Reise mit dem Treibeis westwärts vor. Die Dampfmaschine wurde für die Überwinterung demontiert, Steuer und Schiffschraube angehoben, um nicht beschädigt zu werden. Schreiner-, Mechaniker-, Spengler-, Schumacher- und Segelmacherwerkstätte wurden eingerichtet, eine Windmühle wurde montiert, die einen Dynamo antrieb und dadurch elektrisches Licht gab. Alle an Bord waren rege beschäftigt und es gab nicht ein Ding, das nicht auf der „Fram“ hergestellt werden konnte – vom Feininstrument bis zu Holzschuhen und Axtschäften.

Bis Neujahr 1894 hatte die „Fram“ sich allerdings nur weniger als ein Grad dem Nordpol genähert. Nansen dachte deshalb an eine Schlittenexpedition: »Desmehr ich mich auf diesem Eis bewege und es betrachte, desmehr reift ein Plan in mir, mit dem ich mich schon lange beschäftigt habe. Es wäre möglich, den Nordpol doch noch mit Hunden und Schlitten zu erreichen, wenn man das Schiff für immer verließ und die Rückkehr über Franz Josef Land, Spitzbergen oder die Westküste Grönlands legte. Das wäre fast eine leichte Tour für zwei Männer ...«

Im September 1894 wurde es klar, dass die „Fram“ kaum länger nördlich als 85 ° n. Br. kommen würde und Nansen begann wirklich ernsthaft an eine Schlittentour zu denken. Er besprach dies mit Otto Sverdrup, der dann das Kommando auf der „Fram“ während seiner Abwesenheit führen sollte. Sverdrup willigte ein. Der stärkste Eisdruck, dem sie bisher ausgesetzt waren, kam im Januar 1895 und drohte, die „Fram“ zu brechen. Das Schiff knarrte in allen Fugen, doch es kam ohne Schaden davon. Die ganze Zeit wurden wissenschaftliche Untersuchungen der neuen, unerforschten Umgebung, in der sich die „Fram“ bewegte, vorgenommen.

Auf den Skiern gegen den Nordpol

Nansen hatte genau überlegt, ob er, als Expeditionsleiter, die „Fram“ mit ihrer Besatzung verlassen könne. Er kam zum Entschluss, es zu tun, denn die „Fram“ war ein sicheres Heim für alle. Die wichtigsten Beobachtungen sollten nach gut eingearbeiteten Richtungslinien fortgesetzt werden. Mit Otto Sverdrup als oberstem Leiter, war alles in guten Händen.

Am 19. November 1894 fragte er Hjalmar Johansen, ob er sein Begleiter zum Nordpol werden möchte. Beide haben diese Begebenheit in ihren Tagebüchern geschildert.

Nansen: »Als Begleiter habe ich Johansen vorgesehen, der in jeder Hinsicht am meisten geschickte, flinke Skiläufer, ausdauernd, sicher wie Wenige und ein prächtiger Kerl, körperlich und auch geistig.«

Und dann aus Johansens Tagebuch: »Ich muss es natürlich als eine Auszeichnung betrachten, dass die Wahl auf mich gefallen ist. Ja, ich werde auf jeden Fall mein Bestes tun, damit wir zu einem günstigen Resultat kommen können. Sollte es jedoch schief gehen, würde mir auf jeden Fall kein schändlicher Tod zuteil. Ich schreibe selbst sehr ruhig über dieses und ich hoffe, dass ich auch ruhig dem Tod entgegen gehen kann, wenn es verlangt wird. Gott allein bestimmt darüber.«

Im Februar 1895 beschloss Nansen, zusammen mit Johansen, den Nordpol mit Hunden und Schlitten zu erreichen. Unfälle mit den Schlitten führten zu zwei vergeblichen Startversuchen. Erst Mitte März kamen sie endlich los. Nansens Plan ging davon aus, 50 Tage nordwärts zu ziehen. Dann mussten sie umkehren, ob sie den Nordpol erreicht hatten oder nicht, denn dann ging der Proviant zur Neige. Sie hatten drei Schlitten. Auf einem waren die Kajaks verpackt, die sie auf dem Weg südwärts gebrauchen wollten. Die Reise verlief viel langsamer als Nansen erhofft hatte. Die Hunde wurden erschöpft und die schwächsten von ihnen wurden geschlachtet und an die übrigen verfüttert. Immer noch rückten sie zu langsam vor, um den Nordpol erreichen zu können. Als sie endlich nur noch zwei bis drei Kilometer pro Tag weiter kamen, entschloss Nansen sich zur Umkehr.

Am 8. April 1895, bei minus 36 Grad Kälte, hielten sie ein »Festmahl« im nördlichsten Biwak auf 86 ° 14 ' n.Br., mehrere hundert Kilometer nördlicher als je ein Mensch gewesen war. Der Platz wurde mit zwei norwegischen Flaggen geschmückt, die eine mit dem Unionszeichen (Union mit Schweden), die andere ohne. Danach wurde der Kurs südwärts gesetzt.

Überwinterung auf Franz Josef Land

Um überhaupt eine Überlebenschance zu haben, mussten sie sich gründlich auf eine Überwinterung vorbereiten, so lange es noch möglich war.

Auf einer Insel wurde eine Steinhütte errichtet. Ein Stück Treibholz bildete den Dachstuhl und darüber wurde eine Walrosshaut als Dach gespannt. Nahrung war leicht zu finden. Es gab genügend Eisbären und Walrosse in der Umgebung, etwas einseitige, jedoch nährnde Kost. Hier konnte Nansen die Kenntnisse, die er sich bei den Eskimos auf Grönland angeeignet hatte, gut gebrauchen.

Dann begann eine fast neun Monate dauernde Wartezeit in Kälte, Dunkelheit und Ungeduld. Sie träumten von Büchern, von reiner, warmer Kleidung. Selbst trugen sie Kleider, die am Körper klebten, voll von Blut und Tran der Tiere, die sie erlegt hatten. Keiner der beiden schrieb in dieser Zeit fleißig in sein Tagebuch und deshalb wissen wir wenig darüber, was sie miteinander besprachen. Doch hatten sie während des ganzen Aufenthalts in der Hütte ein gutes Verhältnis zueinander. Wenn es das Wetter erlaubte, unternahm jeder für sich kleinere Spaziergänge um die Hütte. Johansen ging oft und sang dabei, denn er vermisste Musik.

Aufbruch

Beide überstanden den Winteraufenthalt in der Steinhütte gut. Im Spätfrühling 1896 begannen die Vorbereitungen für die Weiterreise, der Zivilisation entgegen. Neue Kleider mussten angefertigt werden. Aus den Wolldecken im alten Schlafsack wurden Hosen und Wamse genäht. Die alten Hemden wurden als Futter verwendet. Windjacken wurden aus Segeltuch gemacht. Fäden vom Segeltuch dienten als Nähfäden. Aus Eisbärenfell entstand ein leichter, warmer Schlafsack.

Nansen schrieb einen Bericht über ihre bisherige Reise, legte ihn in einen Metallzylinder und hängte diesen an den Giebel der Hütte. 1902 fand der Polarforscher Evelyn Baldevin das Winterlager von Nansen und Johansen und nahm den Zylinder mit. 1930 schickte er ihn als Geschenk an das norwegische Außenministerium. Am 19. Mai 1896 nahmen Amundsen und Johansen Abschied von ihrem Überwinterungsplatz und starteten die nächste Etappe, mit Kajaks und Schlitten, jedoch ohne Hunde. Während eines Unwetters mussten sie an Land Zuflucht suchen. Nansen, der sich ein Stück vor Johansen befand, brach plötzlich durchs Eis, mit angeschnallten Skiern. Im letzten Augenblick gelang es Johansen, ihn zu retten. Nansen hatte früher Johansen das Leben gerettet, als er mit einem gezielten Nackenschuss einen Eisbären erlegte, der Johansen angegriffen hatte.

Etwas später rettete Nansen die beiden zusammengebundenen Kajaks, die losgekommen waren, durch eine lange Schwimmtour im eisigen Wasser. Ohne diese Kajaks wären sie dem sicheren Tod ausgeliefert gewesen.

Solche Begebenheiten mussten die beiden Männer fest zusammenknüpfen. Am 17. Juni hatten sie ihr Zelt an Land aufgeschlagen. Nansen war mit dem Bereiten einer Mahlzeit beschäftigt, als er plötzlich aus der Ferne Hundegebell zu hören glaubte. Im Nu eilte er davon, fand Hundespuren und hörte eine Stimme, die nach den Hunden rief. Sie waren gerettet!

Nansen lief in Richtung der Stimme. In der Ferne erkannte er den englischen Polarforscher Frederic G. Jackson, den er 1893 kurz in London getroffen hatte. Während eines Monats blieben Nansen und Johansen im Lager der Engländer auf Kap Flora, das sie also fast erreicht hatten. Nansen hatte während des Winteraufenthaltes zehn und Johansen sechs Kilo zugenommen und damit hatten sie bewiesen, dass sie verstanden, sich den arktischen Verhältnissen anzupassen.

Die Stunde des Wiedersehens

Am gleichen Tag, an dem das Treffen zwischen Nansen und Jackson im Eismeer auf Franz Josef Land stattfand, kam die „Fram“ nördlich von Spitzbergen vom Eis los, nachdem sie 35 Monate – fast drei Jahre – über das Polarmeer getrieben hatte.

Am 20. August, als Nansen sich an Bord der Otario in seiner Kajüte ankleidete, klopfte es an die Tür. Der Telegrafist hatte eine Nachricht für Nansen: Skjærvø, 20. August 1896, 9 Uhr vormittags. Doktor Nansen. „Fram“ in gutem Zustand heute hier angekommen. Alles an Bord in Ordnung. Abfahrt sofort weiter nach Tromsø.

Willkommen zu Hause.

Otto Sverdrup

An Bord der Otario trugen sich wahrhafte Freudeszenen zu! Otto Sverdrup schreibt:

»Um 10 Uhr vormittags lichteten wir den Anker um Nansen und Johansen in Tromsø zu treffen, bogen nördlich von Skjærvø ab und dampften südwärts. Beim Ulfstind stießen wir auf »Kong Halfdan«, die uns aus Tromsø mit 600 Passagieren an Bord entgegen kam. Sie bot sich an, uns zu schleppen und abends um 8 1/2 Uhr glitt die »Fram« in den Hafen von Tromsø, gefolgt von Hunderten beflaggter Boote und begrüßt mit Jubel und herzlichen Willkommensrufen.«

Als die Otario am nächsten Tag den Hafen von Tromsø erreichte, lag die „Fram“ dort, vom langen Aufenthalt im Eis gezeichnet. Sobald die Otario geankert hatte, wurde sie von der Mannschaft der „Fram“ geentert.

Nansen schreibt: »Das Wiedersehen, das jetzt folgte, werde ich nicht versuchen, zu schildern. Ich frage mich, ob jemand von uns mehr hatte als ein klares Gefühl: wir waren wieder alle beisammen – wir waren in Norwegen – wir hatten unsere Aufgabe erfüllt.« Die brillante, wohldurchdachte und tapfer durchgeführte Expedition zur Erforschung der Arktis war abgeschlossen!

Nachwort

Welche wissenschaftliche Bedeutung hatte also die „Fram“-Expedition? Vor allem wurden große Meerestiefen im Polarmeer nachgewiesen. Bisherige Messungen hatten diese nicht erkannt. Auch wurden keine Inseln oder Land vorgefunden, wie es von manchen vermutet wurde. Neue Erkenntnisse über die Küste von Nordsibirien wurden vorgelegt und bisherige Informationen über die Nordküste von Franz Josef Land konnten korrigiert werden.

Die Expedition hatte auch interessante Auskünfte über Pflanzen- und Tierwelt, sowie Pflanzenversteinerungen von großem wissenschaftlichem Wert hervorgebracht. Auch hatte sie zu den ersten Wetterbeobachtungen über längere Zeit im Polarmeer beigetragen. Die größte Bedeutung hatte jedoch die „Fram“-Expedition für die Ozeanographie. Die Messungen von Temperatur und Salzgehalt im Meer trugen zu wertvollen Erkenntnissen bei. Die „Fram“-Reise war auch bedeutungsvoll für das Studium des Kontinentalsockels und der Erdkruste. Dieses gewaltige gesammelte Material wurde über Jahre hin von Nansen selbst und andern Sachkundigen bearbeitet und erschien in sechs Bänden von 1900 bis 1906. Es wurde zum Standardwerk aller Polarforschung: »The Norwegian North Polar Expedition 1893-1896«.

Die „Fram“ hatte ihre Aufgabe mit Glanz erfüllt und bewiesen, dass ein Polarschiff, das speziell für diese Aufgabe gebaut wurde, dank der drei Männer Colin Archer, Fridtjof Nansen und Otto Sverdrup, Erfolg hatte.